

König David war alt und hochbetagt; auch wenn man ihn in Decken hüllte, wurde ihm nicht mehr warm.

1 Kön 1,1

Mir geht es erst einmal gar nicht um Theologie – obwohl ja auch das Alltagshandeln der Menschen theologische Qualität hat. Man kann sich den alten Mann in einer Gesellschaft mit leichten Häusern ohne Zentralheizung einfach vorstellen. David lebte ja nicht einmal in der Fantasie der biblischen Autoren in einem perfekten Palast, real schon gar nicht. Selbst wenn wir die Texte für Geschichtsbücher hielten (was sie nicht sind) und beim Wort nähmen, hätte er halt nur ein großes steinernes Haus gehabt. Und da lebt der alte Mann und friert. Sein Königsprivileg besteht darin, dass man Abhilfe schafft, und zwar auf eine höchst naheliegende Weise: Man besorgt ihm eine hübsche junge Geliebte. Wenn die Eichel gut durchblutet ist, wird auch der Rest des Körpers warm! Welch eine Idee! Sie muss irgendwie „normal“ gewesen sein, sonst stände das da nicht so. Abischag, die junge Frau, die dazu ausgesucht wurde, hat gar keine eigene Rolle. Das ist auch nochmal eine eigene Betrachtung wert, hier aber irrelevant. Sie muss, so sagt es Vers 2, Jungfrau sein; dennoch schläft David nicht mit ihr (Vers 4), aber auch das wird im Text nur festgestellt und damit theologisch nicht qualifiziert. Im Ergebnis haben wir hier also einen wunderschönen Text darüber, wie sich Männer in einer Gesellschaft, in der sie völlig selbstverständlich und ohne störende Einflüsse das Sagen haben, das Leben so vorstellen. Nochmal, genauer. Es geht um den König, nicht irgendeinen, sondern den König David. Der Autor schreibt den Text, als David bereits aus dem Schäfer zum unhinterfragbaren Gründer Israels geworden war. Mehr Macht als er konnte niemand haben, niemand konnte sich vorstellen, wer bei Gott angesehener wäre. Davids Wünsche waren Gottes Wille, mehr oder weniger. Im Königebuch mehr, wenn wir Salomos Umgang mit Adonaija und seinen Leuten ansehen, der bloß machtpolitisch zu rechtfertigen ist und ihn menschlich und theologisch vollkommen disqualifizieren, ohne dass das dem Text irgendeine Bemerkung wert wäre. Das ist wortwörtlich Hofberichterstattung, aber eben als solche interessant. David darf also wünschen, was er will, alles ist gut und Gott wohlgefällig. Er wünscht die (Jung-)Frau gar nicht, aber er hätte sie wünschen können, wie man daran sieht, dass seine Berater ihm diesen Wunsch unterstellen. Das zeigt selbstverständlich die völlig rechtlose Stellung der Frauen, aber auch der Familienclans diesbezüglich gegenüber dem König. Vielleicht mochten sie ihr Land verteidigen können, da gibt es Stellen, die das nahelegen, auch noch zu historischer Zeit, etwa gegen Isebel. Aber ihre Frauen oder gar Töchter konnten sie nicht gegen königliche Ansprüche schützen. Die Frauen selbst haben gar kein Recht, die Männer kaum eines. Der Ältere und Höhere kann bestimmen und die Frau nehmen. Das in manchen Traditionen noch gültige Verbot für Frauen, den älteren Brüdern ihres Mannes in die Augen zu schauen, gibt eine Ahnung davon, wovon hier die Rede ist. Aber nicht nur darüber, dass Macht über Frauen immer auch Machtverhältnisse unter Männern konstituiert, dass patriarchale Gesellschaften also nicht nur Frauen beherrschende, sondern durch und durch herrschaftsförmige Gesellschaften sind, weil sie eben Besitz legitimieren, sagt der Text etwas, sondern auch darüber, wie Männer Sexualität verstehen. Hier ist nur Geilheit, keinerlei Erotik. David „erkannte sie nicht“, aber das war so, weil er es so wollte. Sie wurde nie gefragt. Ihre spätere Rolle als mögliche Frau Adonijas bestätigt das ebenso wie die Geschichte Tamars vorher: Die Frau ist ein Loch mit einem Rand drumherum. Ihr Wille, ihre Gefühle, ihr Sein spielen für die männliche Sexualität in der Regel keine Rolle. Esther ist eine Ausnahme, es gibt andere, aber das geschieht eben auch nur, wenn, weil und solange der König-Mann es wünscht. Gefragt wird sie niemals. Gefragt wird nur der Schwanz. In diesem Fall haben sie, die entscheidenden Männer, den betroffenen Schwanzträger, also den König David, nicht gefragt, ob es das ist, was er möchte. Es war es offensichtlich nicht, sonst hätte er mit Abischag geschlafen. Abgelehnt hat er's aber nicht, weder direkt (das wäre einer Bestrafung der Frau als unattraktiv, ihres Königs nicht würdig gleichgekommen und schied deshalb aus) noch indirekt theologisch. Das wäre ja möglich gewesen und die Samuelbücher machen das auch, dass sie zwar das patriarchale Tun beschreiben und akzeptieren, aber es moralisch qualifizieren, etwa Davids Verhältnis zu Batseba. Hier ist nichts

davon. Die Berater denken mit ihrem Schwanz stellvertretend für den Davids. Kein Wunder, dass dem kalt ist in so einer Gesellschaft. Wie kalt muss es erst Abischag gewesen sein!